ASDASDALASDASDASDSDJLKJASDLKJ ++++ ADKSJLKJAS DLK DJASLDJASLKASD +++ ALSDKJLAKJSDLASDKLJASLDKJAD +++

DIE SCHÜLERIN

Mein Leben zwischen zwei Welten

Ich bin 17 Jahre alt, komme aus Afghanistan und lebe seit fünf Jahren in Österreich. Aber wo ist mein Heimatland?

Von Elnas Ghorbani

Was bedeutet Heimat?“ Das war eine Frage in unserem Geographie-Test. Ich hatte die Antwort, die im Buch stand, auswendig gelernt und dann geschrieben: „Das Gefühl, das man für ein Land hat, in dem man sich wie zu Hause fühlt.“ Danach habe ich lange überlegt, ob ich dieses Gefühl schon einmal erlebt habe? Habe ich mich schon einmal irgendwo, an irgendeinem Ort, wie zu Hause gefühlt? Und wo ist mein Heimatland? Das Land, in dem ich geboren wurde, oder das Land, in dem ich aufgewachsen bin. Oder das Land, in dem ich jetzt lebe und in dem ich auch als Mädchen das Recht habe, selbst Entscheidungen zu treffen?

Ich war zwei Jahre alt, als meine Eltern ihr Heimatland Afghanistan verlassen haben. Das Land, in dem sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ein gutes Leben geführt haben. Doch irgendwann war das nicht mehr möglich. Meine Eltern wollten meine Geschwister und mich immer beschützen, uns Sicherheit geben, eine Zukunft. Es sollte uns besser gehen als ihnen. Da sind wohl alle Eltern gleich, egal aus welchem Land sie kommen. Deswegen haben sie sich entschieden, in den Iran zu flüchten. Vor der Abreise kam meine ältere Schwester nach Hause und erzählte unserem Vater stolz, dass sie es endlich geschafft hat, auf ihre Mathe-Arbeit ein „Sehr gut“ zu bekommen. Sie wusste damals nicht, dass dieser Tag ihr letzter in der Schule war und dass sie das Land nie wieder sehen wird. Auch ihre besten Freunde nicht, mit denen sie Drachen steigen ließ. Und dass sie nie wieder im Bazar Schiryach, Eis, essen und sich nie wieder als Junge verkleiden wird, um die Moschee alleine betreten zu dürfen.

Bevor wir Afghanistan verließen, nahm mich mein Großvater in die Arme. Wenn ich gewusst hätte, dass ich Opa zum letzten Mal sehen werde, hätte ich ihn ganz fest gedrückt und ihn stundenlang angestarrt. Damit ich sein Gesicht nicht vergesse. Das war und ist meine größte Angst: dass ich die Gesichter der Menschen vergesse, die mir wichtig sind, denn dann kann ich auch nicht von ihnen träumen, wenn sie nicht in meiner Nähe sind.

Wir haben im Iran eine neue Seite unseres Lebens aufgeschlagen, in der Hoffnung, Glück, Sicherheit und ein neues Zuhause zu finden. Aber das war nicht möglich. Im Iran musste ich meine Herkunft wie ein Geheimnis hüten. Ich war neun Jahre alt und ging in die dritte Klasse Volksschule. Keiner meiner Mitschüler wusste, dass ich aus Afghanistan bin. Eines Tages hörte man die Stimme der Direktorin im Hof. Sie sagte durch den Lautsprecher, dass sie die Namen von einigen Schülern ausrufen wird, die aus Afghanistan sind und diese Schüler sollten zu ihr in das Sekretariat kommen. Ich habe meine Augen geschlossen und gehofft, dass mein Name nicht dabei sein wird, denn ich wollte meine Freunde nicht verlieren.

Und dann dieser Moment: „Elnas Ghorbani“, schrie die Direktorin durch den Lautsprecher. Ich machte langsam meine Augen auf. Und diesen Blick, wie meine Mitschüler mich angeschaut haben, werde ich nie in meinem Leben vergessen. Als ob ich ein Verbrecher sei, eine Mörderin! Ein Leben im Iran war nicht mehr möglich, also haben wieder unser Leben in zwei Rucksäcke zusammengepackt und sind losgegangen. „Ihr setzt euer Leben aufs Spiel“, warnten Freunde. Was das heißen sollte, habe ich erlebt, als meine kleine Schwester und ich auf einem Pferd durchs Gebirge geritten sind - 13 Stunden lang. Als wir den Gipfel erreicht hatten, kam ein Sturm auf. Das Pferd scheute und meine Schwester stürzte. Überall meterhoher Schnee. Dann sah ich meinen Vater, der auch auf dem Boden lag. Er sagte, dass er nicht mehr weiter kann und dass ich jetzt auf die Familie aufpassen muss. Ich war erst zwölf Jahre alt und fühlte eine große Last auf meinen Schultern. Er ist doch mein Vater, und ich konnte ihn nicht dort lassen. „Papa, du musst aufstehen“, habe ich geschrien. Irgendwie haben wir es alle geschafft und sind in der Türkei gelandet. Nach tagelangem Warten und vielen Nächten, die wir im Freien verbrachten, haben wir schließlich unser Ziel erreicht: Österreich.

Elnas Ghorbani ist heute 17 Jahre alt. Im Alter von zwölf Jahren (kleines Foto) kam sie mit ihrer Familie nach Österreich – und darf bleiben KK

Ich weiß ja nicht, was sich andere Menschen unter dem Paradies vorstellen. Aber für mich war das Paradies eine Privatsphäre und ein eigener Raum für unsere Familie. Unser erstes Paradies hieß „Kaplanweg”. Das war eine kleine Straße in einem kleinen Ort in der Steiermark. Dort lebten wir in einem Haus und in einem Viertel voller Menschen, die Herzen aus Gold haben. Es gibt natürlich auch Ausnahmen. Fünf Jahre lebe ich jetzt schon in Österreich. Vier Jahre davon mussten wir auf den Bescheid warten, dass wir bleiben dürfen. Jetzt haben wir eine eigene Wohnung, mein Vater hat Arbeit und ich darf in die Schule gehen. Ja, darf! Wenn ich meinen Mitschülern erzähle, dass ich gerne in die Schule gehe, lachen sie mich aus. Am Anfang war ich für die anderen das „Baby“ in der Klasse. Ich wusste nichts über das Land, nichts über die Menschen, ich kannte die Sprache nicht. Meine Mitschüler haben mir Schimpfwörter beigebracht, das war lustig. Na ja, nicht immer. Einmal wollte ich „Schere“ auf Deutsch sagen, aber das falsche Wort verwendet und unabsichtlich meinen Lehrer beschimpft.

Unsere Lehrerin sagt, dass es egal sei, welche Religion oder welche Hautfarbe die Menschen haben, aber gleichzeitig fragte sie mich regelmäßig, ob ich mein Kopftuch freiwillig trage. Viele konnten es nicht verstehen, warum ein junges Mädchen in meinem Alter ein Kopftuch trägt und noch dazu aus freien Stücken. Ich stand zwischen zwei Welten. Ich konnte nicht mit meinem Kopftuch feiern gehen oder Konzerte besuchen, denn dann hätte ich mich gefühlt, als wäre ich ein rotes M&M-Zuckerl unter vielen weißen M&Ms. Aber in meiner anderen Welt wollte ich doch mein Kopftuch tragen, denn das ist Teil meiner Kultur. Einer Kultur, die ich nicht vergessen möchte. Vergessen, wie vielleicht bald das Gesicht meines Großvaters.

Notizen eines Vaters

Gottfried Hofmann-Wellenhof

Netzwerken ist weiblich

Schon die alten Römer kannten die Praxis des Netzwerkens, also des sozialen Verhaltens, bei dem jeder das einbringt, was er hat und kann, und dafür von einem anderen bekommt, was dieser kann und hat. Meine Frau schmunzelt heute noch in Erinnerung an ihre ersten Jahre als Lehrerin in Birkfeld, wenn sie den lateinischen Spruch „Do, ut des“ (Ich gebe, damit du gibst) an die Tafel schrieb und ein hünenhafter Bauernbub ihn in breitem Oststeirisch vorlas: „Dou, ut deis.“

Als Mutter kleiner Kinder betrieb Astrid den heute Networking genannten Austausch von Kenntnissen und Fähigkeiten mit ihren Freundinnen geradezu professionell. Da gingen gerade nicht benötigte Umstandskleider (ja, die gab es vor 30 Jahren noch) von einer Schwangeren zur nächsten. Bei diesen zeltartigen Säcken kam es schließlich auf die eine oder andere Konfektionsgröße nicht an. Bald darauf zirkulierten Rutschautos, Babyschier, Kindertennisschläger, Sandbagger und Gatschhosen. Rosi kannte gesunde Müslirezepte, Herta brachte selbstgemachte Ringelblumensalbe für alle, Barbara hatte eine Bezugskarte und kaufte im Großhandel Eislutscher in Gastronomiegebinden, Helga wusste die Telefonnummer eines pensionierten Mechanikers, der auch totgeglaubte Waschmaschinen wieder zum Leben erweckte. Lediglich Schuhe waren aus orthopädischen Überlegungen von der allgemeinen Tauschbörse ausgeschlossen.

Das Geben und Nehmen wurde generationenübergreifend praktiziert. So buk Christophs Oma für alle Kinder der Klasse an deren Geburtstagen kleine Törtchen mit Zuckerguss, Julias Großmutter kutschierte in ihrem Bus die halbe Fußballmannschaft zum Training, Nikis Tante nähte sämtliche Kopfbedeckungen für die Hirten des vorweihnachtlichen Krippenspiels. Mit der Kennzeichnung und Administration der Leihgaben nahm die Damenrunde es nicht so genau. So bekam Astrid im Sommer 1995 in ihrer Schwangerschaft mit Jakob von der Cousine ihrer Freundin Ilse den Umstandsbadeanzug ausgehändigt, den sie 1984 nach jener mit Benedikt der Schwester der Schwägerin ihrer Freundin Elke geliehen hatte.

Sie erreichen den Autor unter
g.hofmann-wellenhof@gmx.at

Buchtipp

Die neuesten Notizen
160 Seiten, 16,90 Euro